

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 7

Artikel: Die reformierten Pfarrer und das Evangelium
Autor: L.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

logenetisch ebenfalls fliessend ist. Zwar scheint Brentano sich für manche Seelen mit einer zeitlich begrenzten Fortdauer begnügt zu haben, doch wird, wenn er andererseits generell von «Unvergänglichkeit» der Seelen spricht, dadurch seine Lehre in diesem Betracht zumindest nicht klarer.

Für Brentano sind die Seelen der Menschen und der (sonstigen) höheren Tiere zwar (zum Teil) unvergänglich, aber nicht anfangslos. Ihre Entstehung denkt Brentano sich — übereinstimmend mit der neueren Scholastik (Mercier, Heidingsfelder) — ontogenetisch so, dass sie an einem bestimmten Punkte der Embryonalentwicklung dem Einzelwesen von Gott anerschaffen werden, aber — und das ist die deistische Neuerung Brentanos — mittels eines gesetzmässigen (determinierten) Aktes, — durch welchen diese Annahme zwar erst möglich, aber darum noch nicht wahrscheinlich wird. Solange wir von Psychischem nicht anders denn durch das Medium der Materie Kenntnis erhalten, kann dessen Fortdauer nur nach Massgabe parapsychologischer Erfahrungstatsachen vermutet werden; soweit diese aber bislang in gesicherter Form vorliegen, lassen sie höchstens auf eine relativ kurze Fortdauer des Bewusstseins über den leiblichen Tod hinaus schliessen; auf Einzelheiten kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Zu Brentanos Lebzeiten stand die wissenschaftliche Erforschung der sog. okkulten Erscheinungen erst in ihren Anfängen; immerhin hat er ihr Beachtung geschenkt, ja mit einer nachgelassenen Untersuchung ^{8a)} sogar zu ihr beigetragen.

Brentanos Stellung zur Volksreligion schliesslich lässt sich nur dann voll verstehen, wenn man berücksichtigt, dass Brentano stets in Wohlstand, ja Reichtum gelebt hat; die Folge war ausgesprochene Problemblindheit in der sozialen Frage ⁹⁾ ^{9a)}. Für die «*massa damnata*», wie er die breite Menge, zumal die der philosophisch hoffnungslos Ungebildeten, zu nennen pflegte, war ihm jeder Irrtum gut genug, wofür er nur — wenigstens einstweilen — als Sanktion der Moral diente. Darum hat er auch die Abnahme dieser Sanktion in weiten Volkskreisen bedauert ¹⁰⁾, sich freilich über die Tatsache selbst keiner Täuschung hingeeben, sondern geeignete und fortschrittliche Massnahmen (Moralunterricht an den Schulen) erwogen und befürwortet.

Dass Brentano die Kirchen und ihre Religion nicht bekämpft hat, sondern sie grundsätzlich ihrem Schicksal überlassen, ja mittelbar und vielleicht unbewusst sogar in gewissen Grenzen gefördert hat, erklärt sich daraus, dass er eben auch in der unvollkommensten Religionsform einen Abglanz jener «*erhabenen Wahrheiten*» «*noch immer in solcher Weise*» wiederfand, «*dass die Seele sich daran zu laben und die tröstlichsten Hoffnungen daraus zu schöpfen fähig ist*».

^{8a)} Ueber Prophetie (ed. Kraus), in: Jahrbuch der Charakterologie, Bd. III (1926).

⁹⁾ «*Problemblindheit*» in gleichem Betracht fällt auch an einem so genialen Soziologen wie H. St. Chamberlain auf, der, wie Brentano, zeitlebens finanziell vollkommen unabhängig war; der ursächliche Zusammenhang ist hier wie dort fast mit Händen zu greifen.

^{9a)} Prof. Kraus bemerkt hierzu brieflich: «*Was Sie über die Problemblindheit Brentanos gegenüber der sozialen Frage ausführen, ist ungerecht. Er hat die übersoziale Frage in seinem Ethik-kolleg (bisher unveröffentlicht) ausführlich behandelt, sich auf Bentham gestützt, der ja vor allem das Existenzminimum zu sichern strebte; er war wohlthätig, aber kein Kommunist.*» Soweit danach meine Darstellung in diesem Punkte der Modifikation bedarf, treffe ich sie hiermit gerne im Sinne dieser Mitteilung.

¹⁰⁾ Ueber die Zukunft der Philosophie, Neuausg. 1929, S. 25. Eine Anmerkung Brentanos auf der folgenden Seite zeigt, wenn man ihren Inhalt anders denn als blosser Feststellung betrachtet, krass genug, wie sehr Brentano eine das Bürgertum seiner Zeit beherrschende grundlose Befürchtung geteilt hat; die Anmerkung lautet: «*Man sehe, wie leicht die irreligiöse Propaganda der Sozialistenführer die Arbeiterkreise gewinnt, und wie die Päpste selbst die schwersten Uebelstände unserer Zeit mit dem Verfall des Glaubens in Zusammenhang bringen.*»

Wer es eines Philosophen für unwürdig hält, sich im Sinne seiner Ueberzeugung in irgendeiner Form auch religionspolitisch zu betätigen, würde Brentanos Zurückhaltung auch dann verständlich finden, wenn das Endergebnis dessen religionsphilosophischer Forsch- und Denkarbeit in weit mehr Stücken gegen die kirchliche Lehre verstiesse, als dies der Fall ist. Aber auch wer eine solche Selbstisolierung im Prinzip als verfehlt ansieht, wird dem edlen Menschen und grossen Denker, der den Kampf gegen manche Irrtümer auf nahe Sicht vermieden hat, um sie auf weite Sicht desto gewisser positiv zu überwinden, seine Achtung und Liebe nicht versagen können.

Die reformierten Pfarrer und das Evangelium.

Um ihre irreführten Gläubigen zu heilen von ihrer inneren Unruhe und Zerrissenheit, ihren religiösen Wahnvorstellungen, ihrem krankhaften, bornierten Hass gegen Andersdenkende, und was solcher angelernter unschöner Eigenarten der Gläubigen noch mehr sind, empfehlen unsere «*Knechte Gottes*» ihren Glaubensanhängern, *zurückzukehren zum Evangelium*. Dieses einzigartige Heilmittel gegen die geistigen Entgleisungen der verstockten und bornierten Rechtgläubigen wäre zwar sehr einfach und billig, und in jeder reformierten Haushaltung vorrätig; aber ob es auch heilende Kraft habe, ist nicht sicher; denn gerade auf die Mehrheit unserer Pfarrer scheint es wirkungslos zu sein. Warum? Weil ihnen der Glaube an die Heiligkeit und an die göttliche Inspiration der Verfasser des Evangeliums fehlt. Zwar wissen unsere Pfarrer von der historisch-kritischen Bibelforschung her, dass die genannten Verfasser unzweifelhaft fromme, gläubige Juden waren, und bekanntlich stehen in der reformierten Kirche religiöse, alte Schriften, insofern sie von Juden stammen, im Geruche der Heiligkeit und als von Jahveh inspiriert, während den Religionsschriften unserer Pfarrer bekanntlich die Hauptmerkmale göttlicher Inspiration und Heiligkeit fehlen. Obwohl der jüdische Ursprung der evangelischen Schriften nie bezweifelt wurde, so sind es doch gerade die massgebenden jüdischen Gelehrtenkreise, die ihnen von Anfang an jede Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit oder gar noch die göttliche Inspiration aberkannten. Und sie unterstützen diesen Standpunkt mit starken, augenfälligen Gründen. Alle diese Verwerfungsgründe sind jedem reformierten Pfarrer wohlbekannt; dazu kommen noch die unzähligen Verwerfungsgründe der nicht-jüdischen Bibelforscher. Indessen kann man es unsern Pfarrern nicht verübeln, wenn sie sich den Anschein geben, als kennten sie diese Gründe nicht, oder als fänden sie sie nicht beachtenswert; denn was würde aus unseren «*Herren des Volkes*» ohne die Heiligkeit des Evangeliums? Dann stellte sich plötzlich auch für sie die entsetzlich quälende Frage der Brotversorgung, die sie als reformierte Pfarrer nicht zu lösen vermögen, wie ihre katholischen Kollegen. Der Standpunkt unserer Pfarrer wäre vielleicht noch entschuldbar, wenn die Evangelien das Lehrgebäude Christi enthielten.

Alle unsere Pfarrer wissen indessen sehr gut, dass dem leider nicht so ist; denn Jesus hat nichts Schriftliches hinterlassen, nicht einmal ein Diktat. Offenbar war dieser angebliche Sohn Jahves (Evang. Matthäi) zu arm, um einen Kopisten bezahlen zu können. Die Evangelisten aber, von denen man erwartet, dass sie die Lehren Christi klar und eindeutig darstellten, versagen darin völlig; namentlich auch dort, wo Jesus vor seinen Strafrichtern und dem römischen Statthalter gezwungen war, diese hohen Herren über seine Ideen und Absichten aufzuklären; statt dessen unterschieben die Evangelisten Jesu windige und provokatorische Ausflüchte, die seine Richter erzürnen mussten und die dann zu seiner Verurteilung zum Tode wegen Gotteslästerung und zu seiner Hin-

richtung führen mussten. Mag indessen die evangelische Darstellung von Jesus Strafprozess falsch oder richtig sein, so bleibt die Tatsache bestehen, dass es zu keiner Zeit einen Menschen gab, der von sich behaupten konnte: er kenne mit Sicherheit die Lehre Christi. Einzig der Evangelist Paulus, der Jesus nie persönlich gekannt hat, behauptete von ihm: er sei ihm erschienen und er sei von ihm inspiriert. Für diese Schwindel soll ihn Gott mit dem Scheiterhaufen in Rom bestrafen haben.

Übrigens muss jeder unvoreingenommene Leser des Evangeliums zugestehen, dass darin eine unentschuld bare Unordnung herrscht; nebst dem wimmelt es darin von Widersprüchen in den gemeldeten Tatsachen und in der Lehre. Für jeden aufmerksamen Leser ist daher dieses orientalische Religionsbuch ungeniessbar und unverdaulich.

Gegen die innere Zerrahrenheit und Ruhelosigkeit, gegen die verwerflichen Hass- und Rachegefühle gegen Andersdenkende und andere Untugenden der Puritaner kann also das Evangelium kein Heilmittel sein.

Innere Ruhe, Duldsamkeit gegen Andersdenkende, Verständnis für das Unglück der Mitmenschen gewährt dagegen das Freidenkertum. L. F.

Niedergang der Religion in Holland.

Einige interessante Tatsachen über den Abfall von der Religion in Holland wurden unlängst in englischen Blättern veröffentlicht. Sie sind dem offiziellen Bericht des statistischen Amtes der holländischen Regierung entnommen und basieren auf den Erhebungen der letzten Volkszählung. Das Volkszählungsformular zählte 28 verschiedene Religionen auf, und darüber hinaus hatte jeder Bürger die Möglichkeit anzugeben, sofern er einer weiteren, nicht aufgeführten Religion angehörte. Andererseits war es aber auch möglich anzugeben, wenn man nicht als zu einer Religion oder Kirche gehörig betrachtet werden wünschte. Es ist nun ganz überflüssig zu sagen, dass wenn jemand im letzteren Sinne antwortete, er bestimmt als kirchenlos angesprochen werden darf, obgleich er vielleicht in seiner Jugend getauft oder gefirmt wurde. Die nachfolgenden amtlichen Zahlen illustrieren klar den sich vollziehenden Wechsel. Von je 1000 Einwohnern im Jahre 1879 waren es nur deren drei, die keiner Kirche angeschlossen waren. In jeder Volkszählung seither hat sich diese Zahl fortschreitend gesteigert: so dass sie im Jahre 1931 (dem Datum der letzten Volkszählung) bereits auf 144 pro 1000 Einwohner gestiegen war. Im Jahre 1920 waren es 533,700 Personen ohne jegliche kirchliche Bindung, oder 7% der ganzen Bevölkerung. Bis zum Jahre 1931 stieg die Zahl auf 1,144,400 oder 14% der Bevölkerung. Das Anwachsen der Zahl jener, die weder einer Kirche noch einer Religionsgemeinschaft angehören, ist speziell in Amsterdam zu beobachten. Charakteristisch ist ausserdem die Tatsache, dass in dieser Stadt im Jahre 1932 mehr als 70% der Eheschliessungen ohne kirchliche Zeremonie stattfanden.

(The Literary Guide, London.)

Nachschrift der Redaktion. Wir erinnern unsere Leser daran, dass die schweizerischen Volkszählungszettel nicht so komplett sind wie die holländischen. In der Schweiz kennt man nur Katholiken, Protestanten, Juden und «Andere». Ein Gesuch des Hauptvorstandes (damals in Basel), die Konfessionslosigkeit auf dem Volkszählungsformular aufzuführen, wurde vom Bundeshaus abschlägig beantwortet. Man hatte wohl Angst, dem einen oder andern Lippenchristen könnte zur Besinnung kommen, was er ist. Man hatte offenbar Bedenken, die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Bundesverfassung so weit zu treiben.

Verschiedenes.

Vertrauen erweckende Kronzeugen.

Die «Entscheidung», Eidgenössisches Werkblatt Nr. 12 vom 15. März (herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz) schreibt in der Rubrik «Frage und Antwort»:

«Der von interessierter Seite immer wieder verbreiteten Meinung, die katholische Kirche würde sich in irgend einer Weise auf die Politik und Bestrebungen dieser oder jener katholischen Partei festlegen lassen, oder es gar gerne sehen, dass man ihre Grundsätze mit denen einer bestimmten Partei gleichsetzt, kann gar nicht scharf genug entgegengelreten werden. Wie verhängnisvoll die Ausbreitung einer solchen Meinung, die dem Wesen der Kirche aufs äusserste widerspricht, werden kann, hat im Jahre 1933 erst das deutsche Beispiel gezeigt. Nur allzu viele Katholiken waren dort in dem Glauben, dass ein aufrechtes und treues Eintreten für katholische und christliche Grundsätze im öffentlichen Leben abhängig von der Betätigung in der Zentrums Partei sei, deren Bestand ihnen gleichbedeutend mit dem Bestand eines katholischen Lebens und Gewissens in der Öffentlichkeit erschien. In voller Erkenntnis der daraus erwachsenden Gefahren haben die deutschen Bischöfe ausdrücklich und wiederholt die eigentlich für jeden Katholiken selbstverständliche Wahrheit betont, dass die Kirche als solche mit der Politik einer bestimmten Partei nicht das Mindeste zu tun habe und weder für diese Politik verantwortlich sei, noch sich mit ihr je identifiziert habe. Dasselbe gilt natürlich für jedes Land, und deshalb auch für die Schweiz. Jeder katholische Geistliche wird Ihnen das bestätigen.»

Nun, ihr Ungläubigen, Ketzer, Freidenker und Atheisten, nun wisst ihr Bescheid! Jeder katholische Geistliche wird Ihnen das bestätigen, dass die Kirche mit Politik und mit der Politik irgend einer katholischen politischen Partei nichts zu tun hat.

Die Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz wird uns aber entschuldigen, wenn wir ihre Zeugen, die katholischen Geistlichen, ablehnen. Man muss schon «jung» sein und noch mit dem blinden Glauben geschlagen sein, wenn man Derartiges schreiben oder glauben kann. Wir verweisen erneut auf unsere Anschuldigungen in den Artikeln von Leo «Ecclesia dominans» und «Die katholische Aktion» in den ersten zwei Nummern des laufenden Jahrganges des «Freidenker». Wir haben viel zuverlässigere Zeugen als sie katholische Priester sind, nämlich die Tatsachen. Diese Tatsachen täuschen nicht.

W. S.

Wer ist's?

Der Ortsgruppe Bern (Postcheckkonto III 4625) ging eine Zahlung von Fr. 5.20 zu, jedoch fehlt der Name des Absenders. Die Zahlung stammt aus Luzern. Wir bitten den Einzahler, sich bei der Redaktion zu melden und gleichzeitig bekanntzugeben, wofür die Zahlung zu verwenden ist. Die Redaktion.

Ortsgruppen.

ZÜRICH. — Donnerstag, den 1. April: Vorlesung aus «Brot und Wein» von Ignazio Silone (im «Franziskaner»).

Donnerstag, den 8. April: Vortrag von Gfr. M. Baettig über «Das Papsttum und der Aberglaube» («Franziskaner»).

Donnerstag, den 15. April: Vorlesung und Diskussion über Tagesfragen («Franziskaner»).

BIEL: Donnerstag, den 8. April, 20 Uhr, spricht im Volkshaus Biel Gesinnungsfreund Albert Pfeiffer über das heute aktuelle Thema: «Gesehenes und erlebtes Spanien». Wir erwarten zu diesem Anlass sämtliche Gesinnungsfreunde.

Pressefonds.

Wir verdanken folgende Zuwendung an den Pressefonds:

1. Febr. Friedr. Greuter, Derendingen, Fr. 10.—.

Durch ein Versehen wurde dieser Beitrag in Nr. 5 vom 1. März nicht aufgeführt. Wir bitten um Entschuldigung.

Wir nehmen die Gelegenheit wahr, unsern Gesinnungsfreunden den Pressefonds erneut in Erinnerung zu rufen. Wenn Sie eine Nummer des «Freidenkers» besonders freut, dann denken Sie an den Pressefonds. Zuwendungen erbitten wir an die Geschäftsstelle Zürich, Postcheckkonto VIII 26074. Die Redaktion.

Redaktionsschluss für Nr. 8 des «Freidenker»: Freitag, den 9. April 1937.